

Workshop Journal-Management Predatory Publishing (17./18.1.2019) Zusammenfassung World Café, Gruppe „Plagiatssoftware“

- Ist der Einsatz von Plagiatssoftware sinnvoll?
 - Plagiatssoftware ist teuer. Man muss im Einzelfall sehen, ob sich das lohnt.
 - Größere Verlage (wie Springer), lassen grundsätzlich bei Einreichung eine Plagiatssoftware über die Texte laufen.
 - Plagiatssoftware ist eines von vielen Werkzeugen. Man darf seine Entscheidung nicht alleine davon abhängig machen. Da AutorInnen, um ihre Defizite in der englischen Sprache zu überspielen, oftmals ganze Redewendungen „abkopieren“, sind Plagiatseinstufungen durch die Software selber zu beurteilen. Oft werden auch Eigenplagiate aufgedeckt, die aus Unkenntnis entstehen. Z.B. führt die Salami-Taktik beim Publizieren (durch Publikationsdruck) häufiger zu Eigenplagiaten.
 - Die Qualität der Begutachtung ist das Wichtigste! Problem: Reviewer haben oft nicht genug Zeit, die Arbeit qualitativ so durchzuführen, wie es nötig wäre.
- Wem tun Plagiate am meisten weh (Autor, Institution oder Verlag)?
 - Nach Ansicht der Gruppe: Abgesehen von der Wissenschaft an sich, die an Glaubwürdigkeit verliert, der Institution, da sie ihren guten Ruf verliert, wenn „ihre“ AutorInnen des Plagiats überführt werden (Demnach wäre der Einsatz einer Software bevor die Publikation das Haus verlässt, als Schutz sowohl der AutorInnen als auch der Institution legitim?)
- Ist der Einsatz von Plagiatssoftware ein Zeichen von Misstrauen gegenüber den AutorInnen?
 - Es ist kein Zeichen von Misstrauen (s. Punkt oben: Schutz der AutorInnen)
 - Als Verlag ist es eine Sicherheit, da man die einreichenden AutorInnen nicht kennt.
 - Wenn von der Institution aus angeordnet wird, dass alle Publikationen, die das Haus verlassen, einer Plagiatsprüfung unterzogen werden, könnte es als Misstrauen empfunden werden; der Einsatz einer solchen Software innerhalb einer Institution sollte als Angebot formuliert werden (z.B. um Eigenplagiate bewusst zu machen; oder die Übernahme von Formulierungen anderer).
 - Der Einsatz der Software sollte unbedingt in den Publikationsrichtlinien festgehalten werden, um Transparenz zu schaffen.
- Mögliche Probleme beim Einsatz von Plagiatssoftware:
 - Texte werden vom Software-Betreiber gespeichert, um Referenzen für künftige Überprüfungen zu haben; da die Publikationen bei Einsatz der Software bei der Einreichung noch nicht publiziert sind, muss garantiert werden können, dass kein Missbrauch mit den noch nicht veröffentlichten Texten geschieht.
- Umgang bei Erkennung von Plagiaten:
 - Sollte Beitrag sofort abgelehnt werden?
 - Wenn Plagiat eindeutig ist: ja
 - Wenn erkennbar ist, dass die Software auf angebliche Plagiate hinweist, die keine echten Plagiate sind (Fachbegriffe, Übernahme von sprachlichen Formulierungen aus mangelnden Sprachkenntnissen etc.): AutorInnen beraten
 - Klar formulierte Nutzungsvereinbarungen oder Richtlinien helfen bei Rückweisung

- Sollten nach Publikation Plagiatsfälle bekannt werden, müssen DNB und Harvester über die Fälle informiert werden!
- Alternativen:
 - Wenn die Google-Suche gleich gute Ergebnisse erzielt, ist das die bessere Variante
 - Offiziell auf COPE-Richtlinien verweisen
 - Ethische Aspekte in Richtlinien mit einem Extra-Punkt hervorheben
- Aus Bibliothekssicht?: Ideensammlung:
 - Bei Katalogisierung auf Plagiate achten?
 - Schon im Forschungsinformationssystem erkennbar?
 - Über Publikationsfonds aufdeckbar?
- **Lösungsvorschläge:**
 - Prävention muss früh ansetzen. Dies kann/ sollte durch Beratung und Kommunikation noch vor dem Schreiben erfolgen
 - eigene Stelle dafür schaffen, um NachwuchswissenschaftlerInnen zum Thema „Wissenschaftlichem Schreiben“ zu beraten
 - Prüfinstanz im Haus verankern, die berät, prüft (sowohl sprachlich als auch wissenschaftlich)